



Seriosität, Anstand, Respekt ... Der Ton macht die Musik?

Zum Stil politischer Kommunikation in Zeiten
von Globalisierung und Digitalisierung

Das Vertrauen in die Demokratie und den sozialen Rechtsstaat schwindet auf alarmierende Weise. Gewohntes und Selbstverständliches löst sich angesichts von Globalisierung, Digitalisierung und Zuwanderung auf. Die Komplexität der Zukunft wirkt verunsichernd und ängstigend. Es wächst die Sehnsucht nach einfachen, autoritären Sicherheiten. Diese bedrohliche Krise verlangt die aktive Verteidigung der Demokratie. Dazu werden zehn zentrale Aspekte ihrer Stärkung benannt. Der folgende Text dokumentiert die Rede Wolfgang Thierses während des Kommendefestes im November 2018.



Wolfgang Thierse

Regen wir uns zu wenig auf oder zu viel – über Ausländerfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus und Demokratiefeindschaft – angesichts von Chemnitz, von Köthen, von Dortmund, von Kandel ...? Sind wir in falscher Dauerhysterie oder etwa zu lahm oder zu bequem, gar blind für die Gefährdungen unseres sozialen und kulturellen Friedens, unserer Demokratie?

Es gibt zahllose Äußerungen, Umfrageergebnisse und politologisch-soziologische Analysen, deren Befund heißt: Wir seien in einer Krise der repräsentativen Demokratie, in einer Vertrauenskrise der Volksparteien, in einer Wertekrise. Demokratieskepsis nähme zu, Politiker-Verdrossenheit sei ubiquitär. Ist es vor dem Hintergrund des grassierenden Krisendiskurses eine Übertreibung, dass man das Gefühl einer historischen Zäsur hat, wenn nach 60 Jahren eine Partei in den Deutschen Bundestag eingezogen ist und inzwischen auch in alle Landtage, die zwischen konservativ, rechtspopulistisch und rechtsextre-

mistisch changiert? Sind die Besorgnisse um unsere Demokratie und den inneren Zustand unserer Gesellschaft mal wieder gänzlich übertrieben, also alarmistisch? Oder eher nicht?

Beteuern doch alle, versichern wir es uns doch immer wieder wechselseitig: Die Demokratie in Deutschland ist nicht in Gefahr, wir leben in einem politisch besonders stabilen Land, es gibt keinen Anlass für Unruhe, Krisenstimmung oder gar Alarmismus. Das gelte trotz terroristischer Anschläge, trotz rechtsextremistischer Gewalt (die in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen hat), trotz des linksextremistischen Gewaltexzesses in Hamburg, trotz der Wahlergebnisse für die AfD und auch trotz des anhaltenden Krisendiskurses. Wir leben schließlich in einem wirtschaftlich erfolgreichen, wohlhabenden Land mit einer gefestigten, selbstverständlich gewordenen Demokratie, mit einem verlässlichen Rechtsstaat, einem einigermaßen gut funktionierenden Sozialstaat. Gewiss, gewiss.

Warum aber zeigen dann alle Stimmungsabfragen der letzten Jahre das gleiche zwiespältige Bild? Eine große Mehrheit der Deutschen meint, dass es ihnen gut gehe. Eine ebenso große Mehrheit aber äußert zugleich die Befürchtung, dass es nicht so bleiben, dass es uns nicht weiterhin und dauerhaft so gut gehen werde. Und dass der Wohlstand ungleich verteilt sei. Mit der positiven ökonomisch-sozialen Gegenwartsbeurteilung korrespondieren auf eigentümliche Weise eine starke Zukunftsunsicherheit und das Empfinden sozialer Ungerechtigkeit.

Für diesen Zwiespalt gibt es Gründe. Wir leben in einem reichen Land, aber der Reichtum ist höchst ungleich verteilt. Die Einkommensunterschiede, die Gegensätze zwischen reich und arm sind in den letzten 30 Jahren deutlich gewachsen – nicht nur, aber auch in unserem Land. Die soziale Spaltung hat zugenommen, die Armutsrisikoquote ist gestiegen. Das obere Zehntel der Bevölkerung besitzt 52 Prozent des Nettoprivatvermögens, die untere Hälfte